

Alexandra Nicolaescu (Universität Bukarest/București)

Das Paradigma der Erinnerung im Roman *Feldpost. Chronik eines ungebauten Hauses* von Robert Schiff

Zusammenfassung: Der Begriff der Erinnerungskultur bestimmte in dem deutschsprachigen Raum die akademische Landschaft der neunziger Jahre, und die wissenschaftliche Analyse der unterschiedlichen Medien der Erinnerung gewann immer mehr an Bedeutung. In diesem Zusammenhang spielt die Literatur als Ausdruck der kollektiven Erinnerung, beziehungsweise des kollektiven Gedächtnisses eine wesentliche Rolle und die narrativen Prozesse, die zur Vergegenwärtigung vergangener Geschehnisse führen, übernehmen die Aufgabe, kollektive Erfahrungen sinnvoll zu gestalten. Was die Thematik anbelangt, stellen in dieser Hinsicht Romane, die sich mit dem Zweiten Weltkrieg oder dem Nationalsozialismus befassen, eine unerschöpfliche Quelle an erinnerungstheoretischem Wissen dar. Genau diese Thematik wird auch von dem Temeswarer Schriftsteller und Maler Robert Schiff in seinem Roman *Feldpost. Chronik eines ungebauten Hauses* literarisch verarbeitet, wobei er Erinnerungen aus seiner Kindheit aufleben lässt. Dabei liefert er dem Leser eine doppelte Perspektive auf den Krieg und auf die Nachkriegszeit, da er einerseits die Feldpostbriefe seines älteren Bruders in den Text einbaut und andererseits die Lebenswelt der zurückgebliebenen Familie präsentiert. In meinem Beitrag, setze ich mich mit dem Blick des Autors auf entscheidende historische Ereignisse auseinander.

Schlüsselwörter: Zweiter Weltkrieg, Geschichte des Banats, die Banater Schwaben.

Einleitung

Der Roman *Feldpost. Chronik eines ungebauten Hauses* beginnt mit der Darstellung eines idyllischen Familienlebens in der Temeswarer Banatului Gasse. Der noch sehr junge Robert Schiff lebt zusammen mit seinen Eltern und den zwei älteren Brüdern in einem bescheidenen, aber gemütlichen Häuschen und gemeinsam wird der Bau eines großen, prächtigen Hauses geplant. Alle Nachbarn kennen sich untereinander, helfen sich gegenseitig, unternehmen vieles und verstehen sich als

zusammengehörende rumäniendeutsche Gemeinschaft. Obwohl man aufgrund der ethnischen Zugehörigkeit die politischen Einflüsse aus Deutschland, beziehungsweise den braunen Zeitgeist¹ spüren kann, scheint zunächst einmal nichts die Ruhe in der Banatului Gasse zu stören.

Dann bricht der Krieg aus, der ältere Bruder Niki muss schon von Anfang an an die Ostfront und der mittlere Bruder Padi wird zum fanatischen Anhänger der Nationalsozialisten. Alle Pläne werden bis zu Nikis Rückkehr verschoben und man wartet hoffnungsvoll auf den schnellen Sieg, den die Medien versprechen. Bis Kriegsende wird sich aber vieles ändern. Beide älteren Brüder verlieren ihr Leben, Rumänien wechselt die Seite und die Angehörigen der deutschen Minderheit werden als Nationalsozialisten abgestempelt und aus der Gesellschaft ausgeschlossen. Zum Sieg der deutschen Armee kommt es nicht.

Der Autor verarbeitet literarisch die obengenannten Ereignisse, indem er parallel mehrere Erzählebenen mit einander verbindet. Einerseits stellt er seine eigenen Gefühle und Empfindungen dar und präsentiert dadurch die Perspektive des Kindes auf die Zeitgeschichte und andererseits setzt er sich mit den Haltungen der Verwandten und Bekannten auseinander. Nicht zuletzt baut er in seinen Romantext auch die Feldpost seines Bruders Niki mit ein.

Meiner Meinung nach kann dementsprechend diesem Roman eine erinnerungskulturelle Funktion zugeschrieben werden wie im vorliegenden Beitrag mit Textargumenten zu untermauern ist.

Literatur und kollektives Gedächtnis

In der Frage nach dem Verhältnis von Literatur und kollektivem Gedächtnis geht es darum, welche Rolle die Literatur als Teil des kollektiven Gedächtnisses spielt. Literarische Texte funktionieren als Medien der Erinnerungskultur, insofern sie aktualisierend und bedeutungstiftend in einem bestimmten gesellschaftlichen Kontext wirken. „Es geht um die Stiftung kollektiver Identität sowie verbindlicher Normen und Werte“², stellt die Erinnerungsforscherin Astrid Erll fest.

¹ Vgl. Schiff, Robert: *Feldpost. Chronik eines ungebauten Hauses*. München 1994, S. 11.

² Erll, Astrid: *Gedächtnisromane. Literatur über den Ersten Weltkrieg als Medium englischer und deutscher Erinnerungskulturen in den 1920er Jahren*. Trier 2003, S. 57.

Die grundlegende Funktion aller Romane der Erinnerungskultur besteht darin, als Medien des kollektiven Gedächtnisses zu dienen. Dabei sind in den Texten verschiedene Formen und Gattungsmuster zu finden, und diese tragen zur Gedächtnisbildung und Gedächtnisreflexion bei. Ausgehend von dieser These untersucht Astrid Erll die Verbindung zwischen der textinternen Gestaltung der Gedächtnisromane und deren Rezeption als kollektive Texte. „Daß und wie Gedächtnisromane von der Leserschaft als Medien des kollektiven Gedächtnisses funktionalisiert werden, ist jedoch in gewissem Maße auch auf die Rhetorik der Texte zurückzuführen“³, stellt sie fest.

Astrid Erll erklärt in ihrer theoretischen Analyse der von ihr als Gedächtnisromane bezeichneten Texte, durch welche Darstellungsverfahren drei zentrale Phänomene des kollektiven Gedächtnisses und zwar soziales Erinnern, kulturelle Paradigmen und Gedächtnisräume, literarisch inszeniert werden können.

Damit der Erinnerung eine kollektive Dimension verliehen wird, bedarf es in erster Linie einer Sinnvermittlung aufgrund der Kommunikation auf verschiedenen Ebenen. Die Gestalten eines Romans kommunizieren untereinander, und der Erzähler kommuniziert mit fiktiven Adressaten, die seine Leserschaft bilden. So kommen Gedächtnisinhalte und Perspektiven zum Ausdruck, die in der außertextuellen Erinnerungskultur verortet werden.

Die Trägerschaft des kollektiven Gedächtnisses kommt im Gedächtnisroman durch verschiedene literarische Verfahren zu Darstellung: durch erzählerische Vermittlung, Innenweltdarstellung, Figurendialog und schließlich durch die Perspektivenstruktur narrativer Texte.⁴

Die Rhetorik des kollektiven Gedächtnisses hat eine weitere besonders wichtige Funktion, nämlich die Erzeugung von Gedächtnisräumen anhand der Zeit- und Raumdarstellung. Dabei geht es nicht nur um die physischen Gegebenheiten, sondern eher um das Schaffen von mentalen Koordinaten, die das Einordnen des Dargestellten in die kollektive Erinnerung ermöglichen.

³ Ebd., S. 146.

⁴ Ebd., S. 162.

Maurice Halbwachs und Pierre Nora haben die Bedeutung des Raums für das Gedächtnis erforscht und sind zu dem Schluss gekommen, dass es eine enge Verwobenheit von Raum und sozialer Gruppe gibt.⁵ Die topographische Dimension wirkt sich prägend auf das kollektive Gedächtnis aus, was am Beispiel der Kriegsromane ganz klar zum Vorschein kommt.

Raum- und Zeitvorstellungen sind in Gedächtnisromanen gruppenspezifisch, denn sie entsprechen der Raum- und Zeitwahrnehmung in einem bestimmten gesellschaftlichen Kontext. Das kommt vor allem auf temporaler Ebene zum Ausdruck durch das Verhältnis von Erzählzeit und erzählter Zeit. „Die Bedeutung der Ordnung der Erzählung wird offensichtlich, wenn man bedenkt, daß Erinnerung nicht chronologisch verfährt, sondern sich durch ein Hin- und Herwechseln zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft konstituiert.“⁶

Die Zeitdarstellung erfolgt diskontinuierlich, sprunghaft, und es kommen Anachronien vor. Im Rahmen der kollektiven Erinnerungen stehen bestimmte Zeitspannen im Vordergrund, wobei andere überhaupt nicht erwähnt werden, weil sie aus erinnerungstheoretischer Perspektive nicht relevant sind. Außerdem ist auch die Frequenz wichtig, d.h. die Häufigkeit mit der ein Geschehen oder eine Idee im Text überhaupt vorkommt. Der Zusammenhang zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft trägt zum Formen von Geschichtsbildern bei, und dadurch wird die Zeitwahrnehmung beeinflusst.

Kollektives Gedächtnis beruht auf narrativen Prozessen. Genauer gesagt, jede bewußte und explizite Vergegenwärtigung vergangener, für die Gemeinschaft relevanter Erfahrungen geht mit Strategien einher, die auch für die Konstitution narrativer Texte von zentraler Bedeutung sind⁷

so der theoretische Ansatz Astrid Erlls. Um noch genauer diesen Ansatz auf literarische Texte anzuwenden, unterscheidet sie zwischen der individuellen und der kollektiven Dimension des Gedächtnisses. Diese binäre Betrachtungsweise kann auch auf das Gedächtnis übertragen werden, denn sowohl das individuelle als auch das kollektive Gedächtnis kann schließlich nur eine begrenzte Anzahl an

⁵ Vgl. Halbwachs, Maurice: *Das kollektive Gedächtnis*. Frankfurt am Main 1991, S. 130.

⁶ Erll 2003, S. 177.

⁷ Ebd., S. 68.

Informationen registrieren und archivieren. Aus einer Fülle von Eindrücken und Tatsachen werden nur ein paar zu erinnernden Elementen bestimmt, und so erfolgt in der Erinnerung das Unterscheiden von bedeutenden und unbedeutenden Informationen.

Das kollektive Gedächtnis beruht genauso wie die Kultur selbst auf der symbolerzeugenden Fähigkeit des Menschen. Durch die unterschiedlichen sozialen Gruppen entwickelt sich die Welt kollektiver Erfahrungen zu einer kollektiven Erinnerung, und Literatur übernimmt hiermit die Rolle der Konstruktion einer möglichen Art von Gegenwarts- beziehungsweise Vergangenheitserschließung. Letztendlich entstehen dadurch Wirklichkeits- und Vergangenheitsversionen. In diesem Kontext ist der Begriff des Beobachtens von zentraler Bedeutung, denn bei literarischen Texten haben wir es mit einem Beobachter ersten Ranges und einem Beobachter zweiten Ranges zu tun. Der Beobachter erster Ordnung ist derjenige, der ein bestimmtes Objekt unvermittelt beobachtet, wobei der Beobachter zweiter Ordnung den ersten Beobachter beobachtet. Laut Niklas Luhmann, der sich mit diesem Verfahren auseinandersetzt, ermöglichen literarische Werke ihren Lesern beides, Beobachtung erster und zweiter Ordnung.⁸

Literatur ist demzufolge nicht lediglich ein Medium, das bereits vorhandene Informationen abbildet, sondern es erzeugt selbst auf poetische Weise Versionen von Kollektivgedächtnis. Die literarische Gestaltung ist eine Art von Welterzeugung beziehungsweise Gedächtniserzeugung, und davon ausgehend kann man anhand von literarischen Texten Kulturen beschreiben und deren imaginäre Wirklichkeit untersuchen.

Bei der Untersuchung der erzeugten literarischen Welten werden, zwei grundlegende Fragen gestellt, nämlich was die Texte erzählen, und in welcher Form erzählt wird. Dementsprechend spielt die narrative Strukturierung eine zentrale Rolle in der Bedeutungsstiftung auf der Ebene des kollektiven Gedächtnisses.

⁸ Vgl. Luhmann, Niklas: Weltkunst. In: Bunsen, D./Frederick Backer, Dirk (Hgg.): *Unbeobachtbare Welt. Über Kunst und Architektur*. Bielefeld 1990, S. 23.

Wenn man das Verhältnis von Literatur und kollektivem Gedächtnis untersucht, kommt man, so Astrid Erll, zu dem Schluss, dass Literatur durch ihre spezifischen Merkmale Ähnlichkeiten zum Gesamtprozess kollektiver Gedächtnisbildung aufweist. Literarische Werke funktionieren wie Gedächtnismedien, weil es sich dabei genau wie bei der Gedächtnisbildung um Erzeugung und Deutung von Wirklichkeit handelt, und durch ein Selektionsverfahren entstehen neue Kombinationen von Realem und Imaginärem, Erinnerungtem und Vergessenem.⁹

Der Roman *Feldpost. Chronik eines ungebauten Hauses*

Im Folgenden werde ich textimmanent vorgehen und die aus meiner Sicht relevantesten Textstellen diskutieren, um darzustellen, wie der Autor die Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg literarisch verarbeitet. Dabei geht es, wie bereits erwähnt, um zwei grundlegende Themen, nämlich Nationalsozialismus und Krieg, wobei diese zwei Themen aus drei unterschiedlichen Perspektiven beleuchtet werden. Einerseits erfahren wir als Leser, was für eine Wirkung die zeitgeschichtlichen Ereignisse auf den Autor hatten, andererseits werden wir mit der Perspektive seiner Verwandten und seiner Bekannten vertraut gemacht. Die dritte Perspektive können wir der Feldpost seines älteren Bruders, der in den Krieg ziehen musste, entnehmen.

Schon am Anfang des Romans bekommen wir Hinweise darauf, dass die Stadt Temeswar von den politischen Umbrüchen nicht unverschont geblieben ist. „Was für eine Zeit war das dort in der Banatuluigasse. Die jedoch nicht abgeschieden genug war, um sich den braunen Zeitgeist entziehen zu können. Denn wir waren ja Deutsche geblieben, obwohl ja zweihundert und etliche Jahre hätten genügen können, um im dortigen Völkergemisch aufzugehen“¹⁰, heißt es bei Robert Schiff, wobei er auf die Identitätswahrnehmung der Banater Deutschen verweist. Trotz der geographischen Entfernung verstehen sie sich als Deutsche und der Nationalsozialismus, hier als brauner Zeitgeist bezeichnet, ist genauso präsent wie auf deutschem Boden.

⁹ Vgl. Erll 2003, S. 70.

¹⁰ Schiff 1994, S. 11.

Die erste Erwähnung Adolf Hitlers ist mit viel Ironie geladen, denn der Autor, damals noch ein Kind, hat schon mitbekommen, dass es sich um eine wichtige Person handelt, wobei er offensichtlich nicht ganz genau weiß, wer das überhaupt ist.

Den habe ich schon doch irgendwo gesehen? Aber wo? Ja richtig: Auf den Briefmarken vom Pletl - Bättschi, da war der auf einigen drauf. Weißt du auch, wer das ist? fragt eine Stimme hinter mir. Tes ist ta Hittla, sage ich, stolz auf mein Wissen. Adolf Hitler, unser Führer ist das, werde ich auf Hochdeutsch belehrt.¹¹

Mit der Zeit wird sich das aber ändern, denn bald hört man Hitlers Namen überall und vor allem im Radio, der wichtigsten Nachrichtenquelle zu jener Zeit. Sehr beeindruckend aus erinnerungstheoretischer Sicht empfinde ich das gemeinsame Anhören einer Hitlerrede:

Seitdem der Soldatensender Belgrad den Betrieb aufgenommen hat, können auch wir den Führer im Radio hören. Beim ersten Mal sind wir zu den Benzischen eingeladen, weil sie ein nagelneues Gerät haben. Da hört man den Führer lauter. [...] Sehr beeindruckend dann die Rede des Führers. Genauer gesagt, wie er es sagt, denn vom Was verstehe ich wenig. Ganz langsam und feierlich fängt das an mit `Mein Volk` [...] denn der Führer steigert sich so in der Lautstärke, daß er, als er beim Bolschewismus ankommt, schon förmlich brüllt.¹²

Zwischen den Zeilen kann man Hitlers Stimme fast heraushören und die Ironie des Autors kommt wieder hervor. Dass er von den Aussagen des Politikers wenig versteht, das liegt wohl daran, dass Robert Schiff damals noch ein Kind war, aber beim Lesen muss man sich allerdings fragen, ob es vielleicht doch nicht auch den Erwachsenen manchmal genauso ging.

Auf jeden Fall beeinflusst der obengenannte braune Zeitgeist das Temeswarer Leben immer mehr. Beim Betrachten seiner Brüder und Freunde stellt der Autor fest: „Alle drei haben ihre DJ – Uniform an. Die schwarzen Koppelriemen glänzend, die braunen Hemden schön glattgebügelt und die kurzgeschnittenen

¹¹ Ebd., S. 48.

¹² Ebd., S. 71.

Haaren messerscharf gescheitelt; so hat ein deutscher Junge auszusehen.“¹³ Und später im Text wird noch gesagt, „daß man als deutscher Junge ja allerhand Pflichten hätte. [...] Einer für alle, alle für Einen. Du bist gar nichts, dein Volk ist alles.“¹⁴ Man merkt schon, wie wichtig der nationalistische Diskurs im Alltagsleben wird, jeder weiß ganz genau, welcher Gruppe er angehört und wie er auszusehen hat. Vor allem Pedi, der mittlere Bruder, verinnerlicht dieses konstruierte Bild des deutschen Jungens, wie der Vater auch bemerkt: „Pedi liest in letzter Zeit nur noch diese Hefte. Und er behält dabei seine DJ – Uniform an. Früher hat er sich zu Hause immer umgezogen, doch jetzt scheint ihm das ‚Zivil‘ unerträglich geworden zu sein.“¹⁵

Nachdem wir aber ein paar Kapitel weiter lesen können, was für Höhepunkte die Manipulation in der Schule erreicht, wundert es wohl kaum, dass sich Pedi so aufführt.

Zuerst hielt Direktor Kyri eine Ansprache [...] Dann jedoch ergriff einer der Parteigenossen [...] das Wort. [...] Er sprach, mit markiger Stimme, vom Krieg, den er ‚Das Große Ringen‘ nannte. Von Tapferkeit und von Opferbereitschaft sprach er und davon, daß es vor Jahren schon einmal einen großen Krieg gegeben hatte. [...] Der Unterschied ist nur daß wir diesen Krieg gewinnen werden, dank unserem Großen Führer. Denn der ist der GRÖSSTE FÜHRER ALLER ZEITEN! Man konnte förmlich die Großbuchstaben heraushören¹⁶

erinnert sich der Ich-Erzähler. Zurückblickend betrachten wir derartige Aussagen mit einem kritischen Auge und wissen nun ganz genau, wie inhaltsleer sich diese Worte erweisen, aber ich denke, dass es nachvollziehbar ist, was für einen starken Eindruck dieser Diskurs auf Kinder und Jugendliche machen konnte. Der Erzähler erinnert sich außerdem daran, dass man ihnen stets sagte, dass sie ab dem Zeitpunkt des Beitritts zur DJ nicht mehr ihren Eltern, sondern dem Führer gehören würden. Der einzige, der dem ganzen Enthusiasmus gegenüber eine skeptische Haltung annimmt, ist der Vater. Voller Kummer und Leid klingt seine

¹³ Ebd., S. 78.

¹⁴ Ebd., S. 150.

¹⁵ Ebd., S. 88.

¹⁶ Ebd., S. 120. Groß- und Kleinschreibung wie im Original.

Aussage auf Schwäbisch gegen Ende des Romans: „Zwaa hat er mir schon g’nommen, der varfluchte Hitler, den dritten kriegt er nit!“¹⁷

Mit genauso viel Naivität werden auch der Kriegsausbruch, beziehungsweise das Kriegsgeschehen von den Kindern und Jugendlichen in der Banatului Gasse betrachtet. Der Ich-Erzähler weiß zwar, dass sein älterer Bruder Niki in den Krieg muss, betrachtet das allerdings als eine vorübergehende Phase und zweifelt überhaupt nicht an dessen Rückkehr.

Sonderbar, daß meine an Einzelheiten so reichhaltige Introspektion ins Damals kaum etwas hervorbringt, daß ich über Nikis bevorstehenden Weggang besorgt gewesen wäre. (...) Jeder Junge muß nun zum Militär, auch der Niki. Aber der kommt ja bald wieder, dann ist alles wieder so wie früher.¹⁸

Als Niki zum ersten Mal wieder nach Hause darf, wird es allerdings klar für alle, wie sehr Krieg und Militär ihn verändert haben: „Zuerst hängt die Mutter [...] lange an seinem Hals, bis sie endlich mit der Feststellung, er sei ‚viel mannischer geworden‘ von ihm abläßt. [...] Vielleicht weil er jetzt ein Held ist?“¹⁹. Diesem Zitat kann man entnehmen, dass in den Köpfen immer noch eine kriegsbejahende Haltung herrscht, da der Krieg mit Heldentum assoziiert wird. Instinktiv wird dem Erzähler klar, wie stark der Krieg seinen Bruder verändert hat und noch weiterhin verändern wird. „Als ich mein Taschentuch einstecke, ahne ich, daß in Zukunft jedesmal ein anderer Niki kommen wird. Denn nichts verändert wohl die Menschen so schnell und gründlich wie der Krieg.“²⁰ Die Hoffnung, dass irgendwann alles genauso wie früher sein wird, muss er endgültig aufgeben und er wird sich dessen bewusst, dass der Krieg nicht nur das Leben der Soldaten, sondern auch das Leben der Zurückgebliebenen verändert hat.

„Wie lange dauert eigentlich der Krieg jetzt schon? Für mich, seit Niki weg ist.“²¹ Dass Niki nie aus dem Krieg zurückkehren wird, erfahren wir von dem zurückblickenden Autor in einer schmerzerfüllten Aussage, nämlich „daß es der

¹⁷ Ebd., S. 231.

¹⁸ Ebd., S. 58.

¹⁹ Ebd., S. 74.

²⁰ Ebd., S. 77.

²¹ Ebd., S. 87.

letzte Tag ist, an dem ich meinen Bruder sehen kann, ohne ich natürlich nicht im Entferntesten“²².

Viel später im Laufe der Handlung, als die Russen nach Temeswar kommen, lernt der Erzähler einen russischen Soldaten kennen. Er bemerkt, dass dieser Soldat genauso wie Niki riecht: nach Leder, Tabak, Schweiß und etwas undefiniertem. Er muss gleich feststellen, wie sehr dieser Soldat seinem Bruder ähnelt. Damit wird ein Gedanke formuliert, der in sehr vielen kriegskritischen Romanen vorkommt.

Wenn es nach Vater gegangen wäre, dann hätte dieser Krieg überhaupt nicht stattgefunden: Ich hätte den Hitler, den Stalin, den Churchill und den Roosevelt in a Zimmer gesperrt und nicht rausgelassen, bis die sich entweder geeinigt oder einander umgebracht hätten. Dann könnten mir jetzt alle ruhig leben und hätten schon längst unser Haus vorn gebaut. Sagt Vater immer wieder.²³

Es geht darum, dass alle Soldaten, unabhängig von der Seite, auf der sie kämpfen, eigentlich derselben Gruppe angehören und zwar der Gruppe der Verlorenen und der Opfer, der Opfer höherer Mächte, die sie zu politischen Zwecken instrumentalisieren.

Die Perspektive der Daheimgebliebenen

Was das Kriegsgeschehen angeht, betrachten nicht nur die Kinder, sondern auch die Erwachsenen das Ganze als spannend und abenteuerlich. Als Niki zu Besuch kommt, stellen sie ihm zahlreiche Fragen und wirken enttäuscht, wenn Niki nicht ausführlich über die Kriegserfahrung berichten möchte. „Die Laune ist glänzend, bis das Gespräch wieder jene Richtung annimmt, die Niki so wenig mag. [...] Wie es denn nun sei, wenn zum Beispiel so ein Panzer geradewegs direkt auf dich zukommt? Was macht man dann? [...] Ja was den wohl? Am besten ist es, wenn man so etwas vermeiden kann.“²⁴ Die einzige, die die Verhältnisse realistisch einschätzen kann, ist die junge Frau, die Niki einen Heiratsantrag macht. Sie

²² Ebd., S. 101

²³ Ebd., S. 248.

²⁴ Ebd., S. 76.

meint, sie sei zu jung, um Witwe zu werden und „erinnerte ihn daran, daß er, solange dieser Krieg noch dauerte, nicht über sein Leben verfügen konnte.“²⁵

Von den Medien beeinflusst, sind aber die meisten durchaus optimistisch und erwarten den als sicher bekanntgegebenen Sieg, beziehungsweise Endsieg, wie es damals hieß: „Vom Krieg spüren wir in diesem Herbst noch recht wenig. Die Wochenschau im Kino und die ‚Neuesten Nachrichten‘ melden unentwegt die Siege unserer tapferen Feldgrauen“²⁶. Auch im schulischen Alltag spielt die Kriegsdiskussion eine wesentliche Rolle. Sogar der Religionslehrer verherrlicht das Kriegsgeschehen, indem er „den größten Teil des Religionsunterrichts mit spannenden Erzählungen von der Front zu füllen wußte. Wie unsere tapferen Feldgrauen auch im heftigsten Kampfgestümmel ihr Gottvertrauen nicht verlieren und auch nie vergessen, täglich zu beten.“²⁷

Während sich die Lage an der Front verschlechtert, sinkt allerdings auch der Optimismus der Zurückgeblieben. Im Radio spricht man nicht mehr vom Endsieg, sondern von strategischen Rückzügen, Frontbegradigungen und davon, dass die eine oder andere Stadt aufgegeben wurde. Man versucht die immer schlechtere Lage an der Ostfront in einem teilweise positiven Ton darzustellen, aber die Niederlagen der Feldgrauen können doch nicht verborgen bleiben. „Und obwohl die Berichterstattung hauptsächlich auf den erbitterten Widerstand einging, den unsere ‚heldenhaften Truppen‘ leisteten, [...] so konnte die Wahrheit doch nicht unterschlagen werden.“²⁸

Inzwischen kommt der Bruder Pedi mit der Waffen-SS nach Serbien und verliert dort in einem absurden Unfall sein Leben. Von dem Bruder Niki kommen immer seltener Briefe, und der Vater reagiert völlig verzweifelt darauf: „Hat ja auch sonst gar nichts anderes zu tun der liebe Gott. Denn daß da täglich Tausende ermordet, zerrissen, abgeschlachtet werden, das hat er wohl überhaupt noch nicht bemerkt. [...] Gott! Dich gibt es gar nicht! [...] Gott! Der Schlag soll dich treffen!“²⁹ Später fügt der Erzähler noch hinzu: „Wenn es nach Vater

²⁵ Ebd., S. 167.

²⁶ Ebd., S. 81.

²⁷ Ebd., S. 122.

²⁸ Ebd., S. 197.

²⁹ Ebd., S. 208.

gegangen wäre, dann hätte dieser Krieg überhaupt nicht stattgefunden: Ich hätt den Hitler, den Stalin, den Churchill und den Roosevelt in a zimmer g'sperrt un' nit 'rauslassen, bis die sich entweder geeinigt oder einander umgebracht hätten.“³⁰ Schwere Worte eines Menschen, der zwei von seinen drei Söhnen verloren hat und weiterhin mit der Angst leben muss, dass vielleicht auch sein dritter Sohn irgendwann noch drankommt. Beim Lesen des Textes muss man stets daran denken, dass diese beeindruckende Familiengeschichte nur eine von vielen ähnlichen Geschichten ist.

Noch trauriger wirkt die Feststellung, dass das viel erwartete Ende des Krieges keine Veränderung, beziehungsweise Verbesserung der Lebensverhältnisse mit sich bringen kann.

Das Ende des Krieges, der endgültige und bedingungslose Zusammenbruch eines Reiches, das sich durch ein verbrecherisches Großmaul als Tausendjährig verkündet hatte, wird von den noch übrigen Bewohnern der Banatulgasse wie ein längst schon fälliges Ereignis lediglich zur Kenntnis genommen: Für sie ändert das kaum noch etwas, meinen sie.³¹

Die Söhne sind im Krieg gefallen, die Russen sind in ihre Heimatstadt und in ihre Häuser einmarschiert. Wegen ihrer rumäniendeutschen Zugehörigkeit wird die Familie im eigenen Heimatland als Feind angesehen. Das vielersehnte neue Haus wird wohl für immer ungebaut bleiben.

Die Feldpost-Perspektive

Der erste Brief wurde am 11. Mai 1941 an der Ostfront verfasst und der letzte am 27. Juni 1944 im Westen. Fast alle Briefe sind in einem höchst neutralen Ton formuliert, fast wortkarg könnte man sagen. Der Ich-Erzähler selbst gibt zu, dass er erwartet hatte, aus den Briefen mehr über Nikis Leben an der Ostfront zu erfahren, als das was sein Bruder tatsächlich preisgibt.

Nach einiger Zeit vergeblichen Grübelns muss ich aber einsehen, daß es mir nicht möglich sein wird, den Zeilen einen anderen Sinn zu entnehmen. Wohl erinnere ich

³⁰ Ebd., S. 248.

³¹ Ebd., S. 259.

mich daran, daß es Absprachen gegebene hat zwischen Niki und Vater, doch wie könnte ich die wissen?³²

In fast allen Briefen schreibt der Absender, dass es ihm gut gehe, dass sich die Familie keine Sorgen um ihn machen solle und die Aussage „In bester Gesundheit teile ich Euch mit, [...]“³³ erscheint fast überall und wirkt floskelhaft und leitmotivisch. Gelegentlich schreibt er, dass es ihm nicht nur gut, sondern sogar prima gehe und auch in seinem letzten Brief will er sich versichern, dass seine Familie sich keine unnötigen Sorgen macht.

Die Briefe, die auch Kommentare über seinen Alltag beinhalten, sind eher die Ausnahme. „Es ist bei der Waffen-SS so manches ganz anders, als daheim in der Werkstatt arbeiten. Alles wäre schön und gut, abgesehen von einigen Kleinigkeiten. So wie das Lesen, daß ich mir schon lange notgedrungen abgewöhnt habe“³⁴, schreibt er in seinem ersten Brief. Jetzt schon kann man den vorsichtigen Ton und die Verharmlosung der Umstände erkennen, die man aus den späteren Briefen heraushört. Man kann vermuten, dass er diese Zeilen schreibt, um seine Familie vor der Wahrheit zu schützen. Denn der Gedanke, dass ihm beim Militär lediglich das Lesen fehlen würde, kommt einem etwas seltsam vor.

Der Ich-Erzähler versucht stets den Zeilen einen tieferen Sinn zu entnehmen, aber ohne Erfolg. Als sein Bruder schreibt: „Ansonsten geht es mir gut und ich bin gesund, [...] Das Wetter war bisher annehmbar. Seit gestern ist es nun regnerisch und kalt“³⁵, versucht er die Aussage über das Wetter zu interpretieren, beziehungsweise zu entschlüsseln, aber der Versuch bringt ihn nicht weiter.

Sehr selten kommen Briefe vor, in denen der Bruder ganz offen und direkt über seinen seelischen Zustand berichtet. „In den zweieinhalb Jahren, seit ich beim Militär bin, habe ich mich so eingelebt, daß ich mir ein Leben in Ruhe und Zivil schlecht vorstellen kann,“³⁶ schreibt er im Jahre 1943. Kurz und bündig fasst

³² Ebd., S. 107.

³³ Ebd., S. 81.

³⁴ Ebd., S. 62.

³⁵ Ebd., S. 68.

³⁶ Ebd., S. 147.

er hiermit das Drama jedes Soldaten zusammen, und diese Aussage steht aus meiner Sicht in einem klaren Widerspruch zu der Aussage über das Lesen in seinem ersten Brief.

Obwohl sich Niki in seinen Briefen nie beschwert, obwohl er seine Familie und uns als Leser nie von seinen Sorgen, Ängsten und seiner Verzweiflung wissen lässt, gelingt es dem Ich-Erzähler gegen Ende des Romans doch noch einen klaren Hinweis über die eigentlichen Gefühle seines Bruders zu geben.

Unschwer sind die Tage auszumachen, in denen sich mein Bruder in einer seelischen Krise oder in höchster Lebensgefahr befunden haben muß: Da ist seine sonst so ziemlich ausgeglichenen Handschrift kaum zu erkennen. Mit fahrig hingekritzelter, stark nach unten sinkenden Zeilen ruft sie das Bild eines Ertrinkenden oder das eines hetzten Wildes vor mein inneres Auge.³⁷

Die Aussage ist tief bewegend, darin fasst der Autor das in Worte, was sein Bruder vom Kriegsanfang bis zu seinem Tod in den Briefen nicht ausdrücken konnte. Während wir im Romantext fast alles über die Ansichten und Gefühle der Daheimgebliebenen erfahren, ist das die einzige Textstelle, in der wir der Gestalt des Bruders Niki näher kommen, jener Gestalt, die alle ihre Wünsche, Träume, die Jugend und letzten Endes das Leben verloren hat.

Fazit

In dem Roman *Feldpost. Chronik eines ungebauten Hauses* nimmt die Erinnerung den wichtigsten Platz ein. Robert Schiffs Familiengeschichte widerspiegelt auf einer Mikroebene die Geschichte der Banater Deutschen während des Zweiten Weltkriegs. Die Erinnerungen des Ich-Erzählers sind von einer klaren Gruppenbezogenheit geprägt, der Autor bringt Privates an die Öffentlichkeit und daraus entsteht die erinnerungskulturelle Funktion des Romans. Die narrativen Prozesse führen zur Vergegenwärtigung der historischen Geschehnisse und die zeitliche Distanzierung ermöglicht eine reflexive Haltung sowohl seitens des Autors, als auch des Lesers.

³⁷ Ebd., S. 211.

Aus der folgenden Textstelle, in der sich der Erzähler selbst Gedanken über die eigene Erinnerung macht, kommt genau diese distanzierte, reflexionsermöglichende Haltung zum Ausdruck.

Längst vergessen Geglauhtes ist wieder da und will erneut erlebt werden. Mit dem Unterschied nur, daß mir jetzt eher die Rolle eines abseits stehenden Beobachters zukommt. Wie ein Schauspieler etwa, der sich nach vielen Jahren wieder einen Film ansieht, in dem er einst mitgespielt hat.³⁸

Robert Schiff erhebt keinen Anspruch auf Allgemeingültigkeit, er ist sich dessen bewusst, dass er subjektive Empfindungen zum Ausdruck gebracht hat: „Geschichte, erlebt aus der Froschperspektive. Da fehlt zwar der Überblick, dafür sieht man aber die einzelnen Dinge, so wie sie sind. Da sind die lustigen Dinge lustig, die Traurigen traurig. Nicht mehr und nicht weniger.“³⁹ Und gerade darin liegt der erinnerungskulturelle Wert dieses Buches. Es stellt eine autobiographische Schilderung von Ereignissen dar, die man als Leser mit den Augen des Zeitzeugen betrachten darf, und nicht nur als Außenstehender wahrnimmt.

Literatur

Primärliteratur

Schiff, Robert: *Feldpost. Chronik eines ungebauten Hauses*. München 1994.

Sekundärliteratur

Assmann, Aleida: Individuelles und kollektives Gedächtnis – Formen, Funktionen und Medien. In: Wettengl, Kurt (Hg.): *Das Gedächtnis der Kunst. Geschichte und Erinnerung in der Kunst der Gegenwart*. Ostfildern-Ruit 2000.

Assmann, Aleida: Was sind kulturelle Texte? In: Poltermann, Andreas (Hg.): *Literaturkanon – Medienereignis – kultureller Text. Formen interkultureller Kommunikation und Übersetzung*. Berlin 1995.

Erl, Astrid: *Gedächtnisromane. Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen*. Stuttgart/Weimar 2005.

³⁸ Ebd., S. 34.

³⁹ Ebd., S. 286.

- Erl, Astrid: *Gedächtnisromane. Literatur über den Ersten Weltkrieg als Medium englischer und deutscher Erinnerungskulturen in den 1920er Jahren*. Trier 2003.
- Halbwachs, Maurice: *Das kollektive Gedächtnis*. Frankfurt am Main 1991.
- Luhmann, Niklas: Weltkunst. In: Bunsen, D. Frederick/Backer, Dirk (Hgg.): *Unbeobachtbare Welt. Über Kunst und Architektur*. Bielefeld 1990.